

Nach Hause ...

Wer kennt ihn nicht, den leisen, herzerreißenden Klagelaut einer *displaced person* namens E. T.: »nach Hause ...«. Die übergroßen Augen sehnsuchtsvoll ins Weltall gerichtet, jammert jenes kleine, auf der Erde vergessene, unglückliche Wesen nach seiner Heimat, die fern und den Erdenbewohnern fremd und unbekannt ist – ein Nichtort, der gleichwohl der Ort des Ursprungs, des Zuhause-seins und aller Wehmut ist.

Ein solcher Ort unterliegt dem Protokoll eines Jahres (des ersten Jahres nach der Zeitenwende 2000).* Seneca, Augustus, Horaz künden von ihm; Saturnalien, antike Form, lateinische Ökonomie, antike Klageweiber, die Via Appia und »das Abendland« kreisen um den magnetischen Heimatort. »Am Ende der Straße, die aus der Geborgenheit in die Allmacht führt – / So ging es Nero nach der totalen Zerstreuung, als alles verbraucht war / Im leeren Palast, in der Stille der Springbrunnen und Labyrinth. / Plötzlich stand er entblößt, nackt als Made auf dem polierten Marmor, / Roms mächtigster Mann ...« Auch der existentialistische Diskurs – »Allein mit dieser grellen Gesellschaft« beginnt das Poem – richtet seine Antenne auf jenen Ort der Ursprungs im Weltall: Rom.

Rom durchzieht Durs Grünbeins Schreiben und Denken. Grünbein *praktiziert* Rom, selbst wenn er seine neugeborene Tochter hochhebt: »Später erst las ich: ein Schwung hinauf in die Luft, / Das war die Taufe der Römer (Heiden wie wir), / Levana zu Ehren, der göttlichen Amme.« Rom ist überall, zuweilen klandestin, selten verspielt, häufig gelehrt und in abendländischer Tradition belehrend: Seneca hat immer Recht. Und dann die große Konfession:

»Das römische Gesellschaftsmodell hat alle Entwürfe, die ihm vorausgingen, ausgelöscht ... denn die politische Grundordnung hat ja durch Rom nicht nur irgendeine Ergänzung erfahren. Sie hat sich genau dort, an jenem Zentralort des Mittelmeerraumes, verhärtet zu einem Block, um den alle späteren Formen seither sich nur noch lose wie Schichten von Schwemmsand legen. Wo immer ein demokratisches Gemeinwesen von einiger Größe mit hegemonialen Energien nach außen auftrat, war Rom mit im Spiel ... Aus ein und derselben Quelle die Rechtsnormen, die militärische Strategie, der Corpsgeist und die Grammatik, der merkantile Profittrieb und das System des ökonomischen Wettbewerbs. Rom war der Ausgangspunkt für jene bürgerliche Indifferenz, das Stillhalteabkommen zwischen den Besitzlosen und den Besitzern, die hohe Kunst des Ausgleichs im Ungleichen, aber auch für die Bürokratisierung des Alltagslebens, den beinahe tierhaften Drang zur Staatenbildung, der auf Assimilation, Gewaltenteilung und ethnischer Toleranz beruht. Seit damals gibt es jene Stabilität im Gefühlshaushalt der Rechtsanwälte, Zahnärzte, Senatoren, Schauspieler und Legionäre ... Inmitten der möglichen Lebensvielfalt das graue, geregelte Dasein, das man seit langem die westliche Kultur nennt, ohne von ihrem Ursprung zu reden.«

E. T. sollte wissen: Alle Wege »nach Hause ...« führen nach Rom. Zur Urmutter Roma, die Dichter und Despoten seit Jahrhunderten erschaffen und verehren, in deren Schoß sie sich verkriechen, deren Schutz sie genießen, deren

* DURS GRÜNBEIN, Das erste Jahr. Berliner Aufzeichnungen, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

Herrschaft sie bedürfen. Über dieses Rom sollte man reden, auch unter Wissenschaftlern der Geschichte, des Rechts, der Kultur** – ehe

man die reale Utopie, das große Symbol der Macht und das ewige Zuhause allein der Poesie überlässt.



Rom entdeckt hat längst auch die Geschichts- und Kulturphilosophie. »Was von den Tagen Ciceros an *humanitas* heißt«, ist für Peter Sloterdijk »freundschaftstiftende Telekommunikation im Medium der Schrift«. Griechenland und Rom sind die Heimat der Humanisten, ihre Bücher dicke Briefe an unbekannte Empfänger. Aus Sorge, die Post von Zuhause könnte heute keine Adressaten mehr finden, verfasst der Karlsruher Philosoph ein »Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus« und beginnt darin, dunkel über »Regeln für den Menschenpark« zu raunen.*** Rom wird dabei zur entscheidenden Empfangs- und Sendestation humanistischer Brieffreundschaften: »Das wichtigste Glied in dieser Briefkette war ohne Zweifel der Empfang der griechischen Sendung durch die

Römer, denn erst die römische Aneignung hat den griechischen Text für das Imperium abgeschlossen und hat ihn, zumindest mittelbar, über den Verfall Westroms hinaus, für die späteren europäischen Kulturen zugänglich gemacht.« Inzwischen droht jedoch jene epistolarische Verkettung zu reißen und der Humanismus damit am Ende zu sein; an dessen Stelle werde (oder müsse?) posthumanistische Gentechnik treten. So wundert es kaum, dass in Sloterdijks weltgeschichtlicher Makrosphärologie (Sphären Bd. 2, Frankfurt am Main 1999) Oswald Spenglers verfallsgeschichtlicher Kulturpessimismus ausdrücklich wieder aufgegriffen wird. Nimmt man dessen zweibändigen »Brief« über den »Untergang des Abendlandes« noch einmal zur Hand, so findet man darin Rom als Höhepunkt

** »Referenz Rom« lautet der Arbeitstitel eines am MPI für europäische Rechtsgeschichte angesiedelten Projekts, das sich der Ursprungs- und Operationsgeschichte Roms widmen wird.

*** PETER SLOTERDIJK, Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus, Frankfurt am Main 1999.

und Niedergang griechischer Kultur, verstanden nicht als einmaliges Phänomen, sondern als »typischer Endzustand« zivilisatorischer Entwicklungen: »Das Römertum, von strengstem Tatsachensinn, ungenial, barbarisch, diszipliniert, praktisch, protestantisch, preußisch, wird uns, die wir auf Vergleiche angewiesen sind, immer den Schlüssel zum Verständnis der eigenen Zukunft bieten.« In Sloterdijks mediengeschichtlicher Reformulierung von Motiven spenglerischer Kulturkritik wird Humanität zu einer reinen Frage der Medienwahl: entweder Verwilderung durch das Amphitheater (Antike) und die Massenmedien (Moderne) oder Zähmung durch das Buch (Antike) und die Schule (Moderne). Damals wie heute scheinen im »Titanenkampf« dieser Medien die zähmenden den enthemmenden zu unterliegen. Anthropologischer Niedergang scheint derweil nur durch »Anthropotechnik« aufhebbar. Sloterdijks verfallstheoretische Mediengeschichte nimmt ihren Ausgang in der Betrachtung Roms. Mit ihrer »zukunftsweisen den Unterhaltungsindustrie der blutigen Spiele«

hätten die Römer das »europapragende Modell« für die »alltägliche Bestialisierung der Menschen in den Medien enthemmender Unterhaltung« geliefert. Ausgenommen bleibt freilich der gebildete Römer, der Humanist, der, sollte er sich selbst einmal in »der brüllenden Menge« verirrt haben, dann nur, »um festzustellen, dass auch er ein Mensch ist und daher von der Bestialisierung infiziert werden kann. Er kehrt aus dem Theater nach Hause, beschämt über seine unwillkürliche Anteilnahme an den ansteckenden Sensationen, und ist nun geneigt zuzugeben, dass nichts Menschliches ihm fremd sei.« Mit solchen Römern sprechen zu können, hofft Sloterdijk, wenn er nach seinem Gang durch das Labor der Gentechniker wieder in die Archivkeller der Humanisten hinabsteigt, um dort in nicht mehr zugestellten Briefsachen frühere Äußerungen zu modernen Stichworten nachzuschlagen – um dort als (Post-)Humanist »nach Hause« zu telekommunizieren.

Marie Theres Fögen, Michael Kempe

(à suivre)